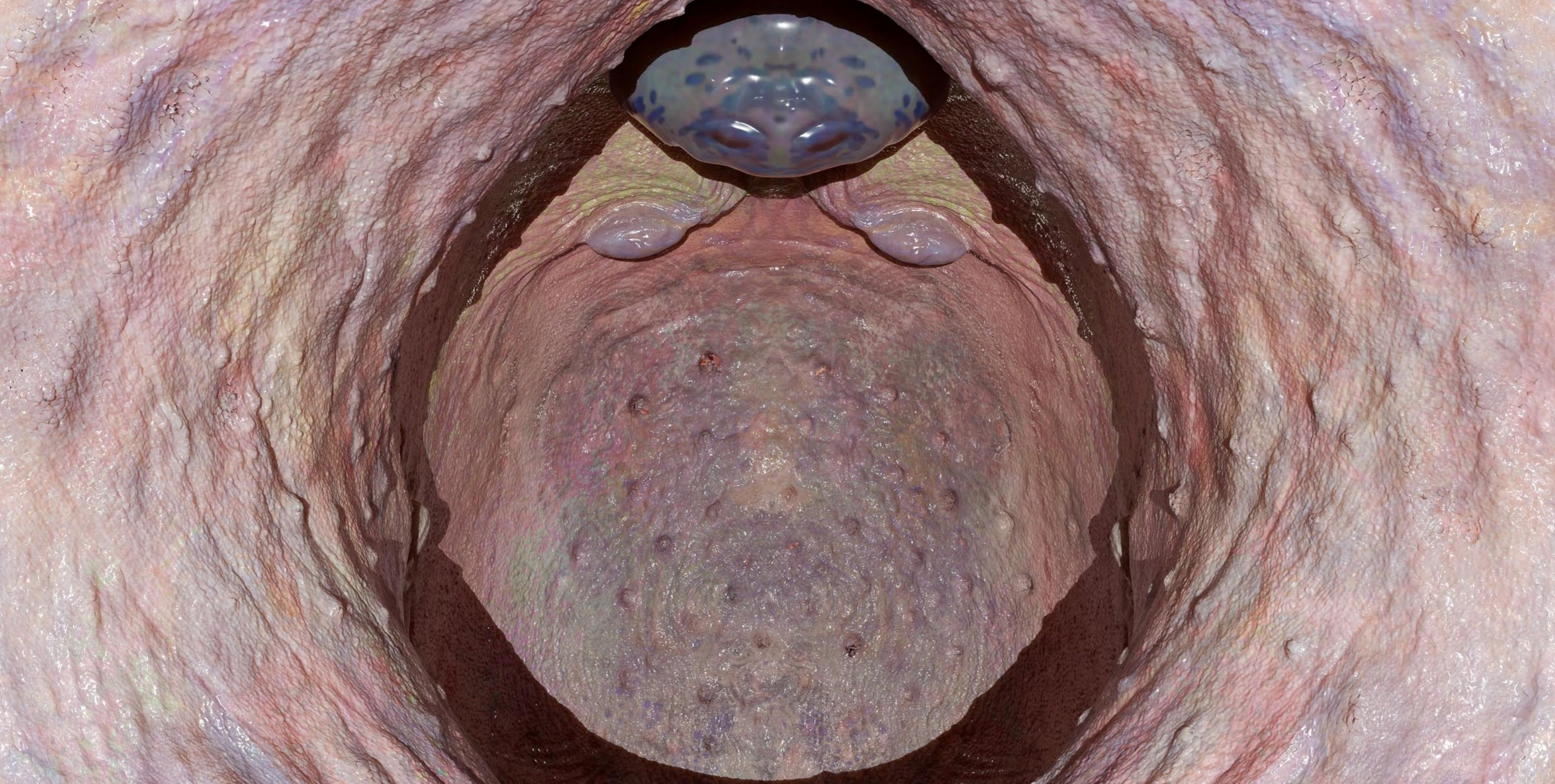


CRANIUM

DANIEL NEHRING



Begleitbetrachtung zu Daniel Nehrings Cranium	7
<i>Punkt 2 aus dem Bericht an den Gutachter zum Antrag auf Langzeitpsychotherapie: Symptomatik und psychischer Befund</i>	
PD Dr. Annika Gieselmann	
Endoskopischer Befundbericht	13
<i>Patient: Cranium Untersuchung: Projektive Tunneloskopie</i>	
<i>Untersuchungsdatum: Mai 2025</i>	
Alexander Rötger	
Von Kopfbildern und Bildkörpern	21
<i>Ein kunstwissenschaftlicher Blick auf Cranium</i>	
Dr. Svetlana Chernyshova	
Look up! Brain Breaks im Kunstpalast Düsseldorf	25
<i>Zur 3D-Animation Cranium (2024) von Daniel Nehring</i>	
Prof. Dr. Pamela C. Scorzin	





BEGLEITBETRACHTUNG ZU DANIEL NEHRINGS *CRANIUM*

*Punkt 2 aus dem Bericht an den Gutachter zum Antrag auf Langzeitpsychotherapie:
Symptomatik und psychischer Befund*

Die Patientin stellt sich in der psychotherapeutischen Sprechstunde vor und berichtet von einem Museumsbesuch am Wochenende. Dort habe sie einen Tunnel gesehen, welche aus der Decke eines geschlossenen Raumes hindurchgetreten sei. Sie berichtet aufgebracht, dass es Löcher an Decken gäbe, die sie wie durch einen Tunnel mit Kraft und starkem Sog in die Unendlichkeit ziehen möchten. Dieses Erleben beschreibt sie bildhaft als einen Prozess, bei dem sie mit der Muskelkraft der Darmperistaltik nach oben gepumpt werden soll. Als verliere sie den Boden unter ihren Füßen und ihre Seele werde in den Tunnel gezogen. Bisweilen erschienen am Ende des Tunnels rundliche Auswölbungen, welche manchmal wie der Zungengrund aussähen, manchmal wie kleine Würmer oder Darmpolypen. Weiterhin beschreibt sie das plötzliche und wiederholte Erscheinen von „Puckeln“ und „Stacheln“, die sich aus den Wänden des Tunnels formten und ihr Schmerzen bereiteten. Diese nähme sie als intensiv, überbordend und bedrohlich war, vergleicht dies mit einem Albtraum, aus dem sie nicht erwachen könne.

Die Patientin bringt Vorbefunde mit, aus welchen bereits mehrere psychotische Episoden mit ausgeprägter Positivsymptomatik hervorgehen und stationäre Aufenthalte notwendig machten. Auch in der aktuellen Exploration zeigen sich Hinweise auf eine anhaltende Wahrnehmungsstörung mit wahnhaften Erlebnisqualitäten im Sinne eines Beeinträchtigungswahns mit Gedankenentzug. Die Patientin erlebt die geschilderten Phänomene als fremdartig und beunruhigend, kann sie aber nicht willentlich beeinflussen. Entfremdungserleben und Kontrollverlust werden deutlich. In der Mehrheit der Gesprächszeit ist die Realitätsprüfung so stark beeinträchtigt, sodass sie sich von der Existenz der Tunnel überzeugt zeigte. Während des Gesprächs bestehen jedoch auch Phasen, in denen eine kritische Distanz zu den Erlebnissen möglich ist.

Die Patientin erscheint angemessen gekleidet und gepflegt und wirkt auffällig konzentriert in ihrem Bemühen um eine möglichst präzise Beschreibung ihres Erlebens. Der Affekt ist abgeflacht und bedingt schwingungsfähig. Es zeigen sich leichte Stimmungsaufhellungen, während sie bei der Schilderung ihrer

Erlebnisse fasziniert wirkt. Während sie von ihren visuellen und taktilen Sensationen berichtet, treten auch fremd beobachtbare Anspannung, Gefühle von Verunsicherung und Angst auf. Der formale Gedankengang ist geordnet, es bestehen jedoch Hinweise auf eine erhöhte Assoziationslockerung. Selbstberichtete und beobachtbare Konzentrationsstörungen, selbstberichtete Schlafstörungen. Selbst- und Fremdgefährdung können zum Zeitpunkt des Erstgesprächs sicher ausgeschlossen werden.

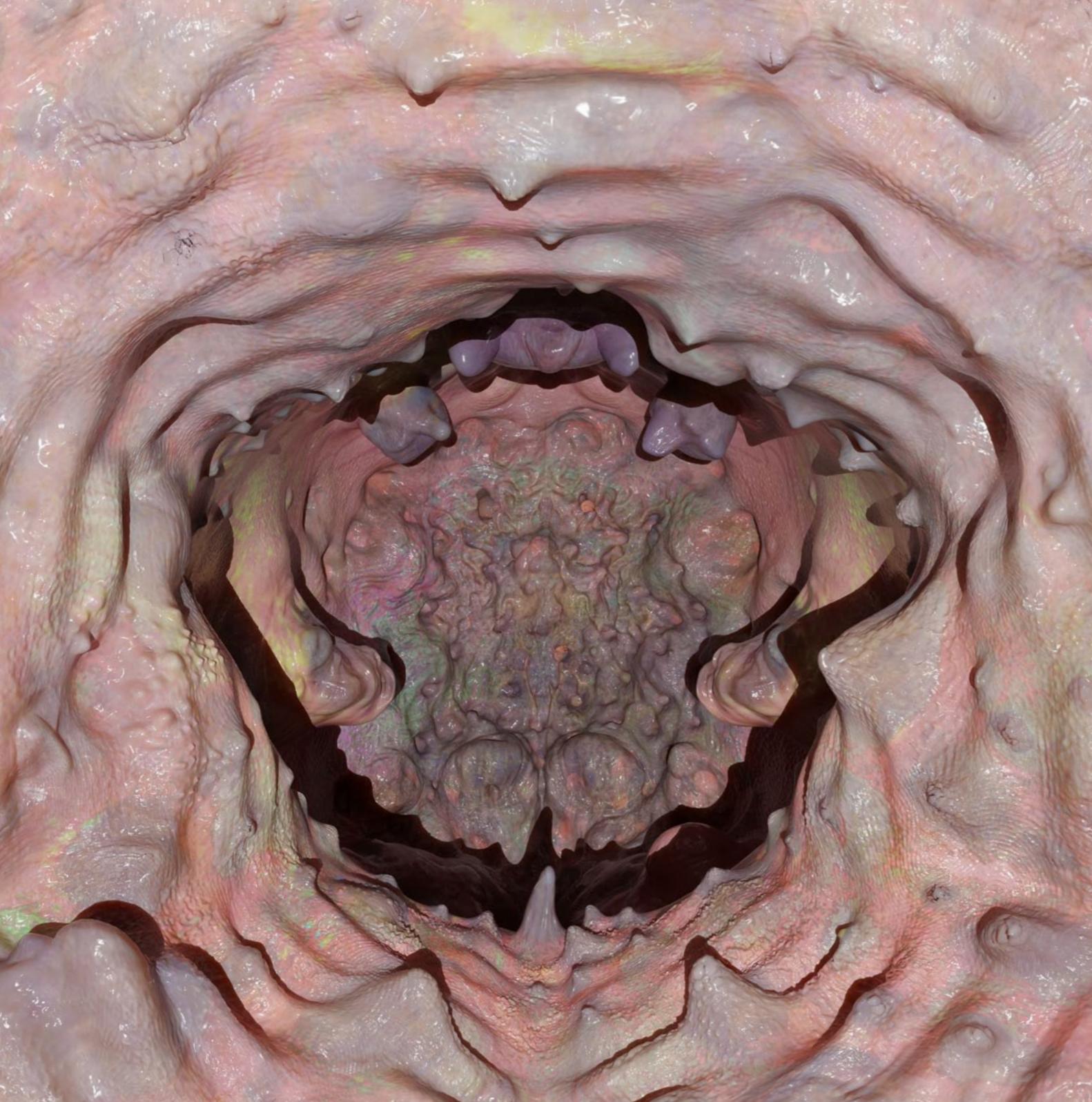
Insgesamt ergibt sich das Bild einer floriden psychotischen Symptomatik mit ausgeprägten Wahrnehmungsstörungen im Sinne visueller und

taktil-haptischer Halluzinationen, welche überwiegend als ich-synthetisch beschrieben werden und die Realitätswahrnehmung beeinträchtigen. Die geschilderten Erlebnisse sind für die Patientin mit erheblichem Leidensdruck verbunden und vermindern Lebensqualität und Alltagsbewältigung. Sie ist derzeit nicht arbeitsfähig. Eine weiterführende diagnostische Abklärung und eine Behandlung, welche auch den vorhergehenden Episoden Rechnung trägt, erscheinen dringend indiziert. Diese sollte in einem multimodalen Behandlungskontext erfolgen.

PD Dr. Annika Gieselmann







ENDOSKOPISCHER BEFUNDBERICHT

Patient: Cranium (Rauminstallation, Nehring D.) | Untersuchung: Projektive Tunneloskopie

Untersuchungsdatum: Mai 2025 | Untersucher: Alexander Rötger

Anamnese / Indikation

Zuweisung zur endoskopischen Abklärung bei wiederholtem Auftreten eines ausgeprägten Soggefühls in kranialer Richtung, verbunden mit Desorientierung, Fremdheits- und Kontrollverlustempfinden. Die Patientin schildert das Gefühl durch einen Tunnel „nach oben gepumpt“ zu werden – bildlich verstärkt durch visuelle Eindrücke von röhrenartigen Strukturen im Deckenbereich. Verdacht auf lumenale Pathologie unklarer Genese. Ziel der Untersuchung: Ausschluss anatomischer Veränderungen mit möglicher funktioneller Beteiligung.

Technik

Durchführung einer videogestützten endoluminalen Inspektion in Linksseitenlage. Aufgrund der besonderen räumlichen Wahrnehmung der Patientin wurde zusätzlich eine deckenbasierte Projektion des Bildmaterials im musealen Umfeld veranlasst, um pathophysiologische und ästhetische Aspekte simultan beurteilen zu können. Keine Sedierung notwendig. Keine unmittelbaren Komplikationen.

Makroskopischer Befund

Zu sehen ist ein röhrenförmiger Verlauf mit gleichmäßiger Wandung, die sich über mehrere Sequenzen hinweg segmental verändert. Die Schleimhaut zeigt sich überwiegend roséfarben mit glatter bis zotiger Oberfläche, stellenweise mit Papillomatosen.

Im mittleren Bereich finden sich mehrfach polypoide Ausstülpungen in hoher Dichte, morphologisch auffällig. In ihrer Gesamtheit erinnern sie an das Bild einer familiären adenomatösen Polyposis (FAP). Eine eindeutige Diagnose wird jedoch erschwert durch die Tatsache, dass die Läsionen innerhalb kürzester Zeit wieder verschwinden – was in der klassischen Endoskopie als ausgesprochen ungewöhnlich gelten darf.

Distal tritt eine peristaltikähnliche Bewegung auf, teilweise kombiniert mit stachelartigen Ausziehungen der Wandstruktur. Keine Ulzerationen, keine aktiven Blutungen, keine erkennbaren Übergänge in maligne Gewebeformen.

Beurteilung

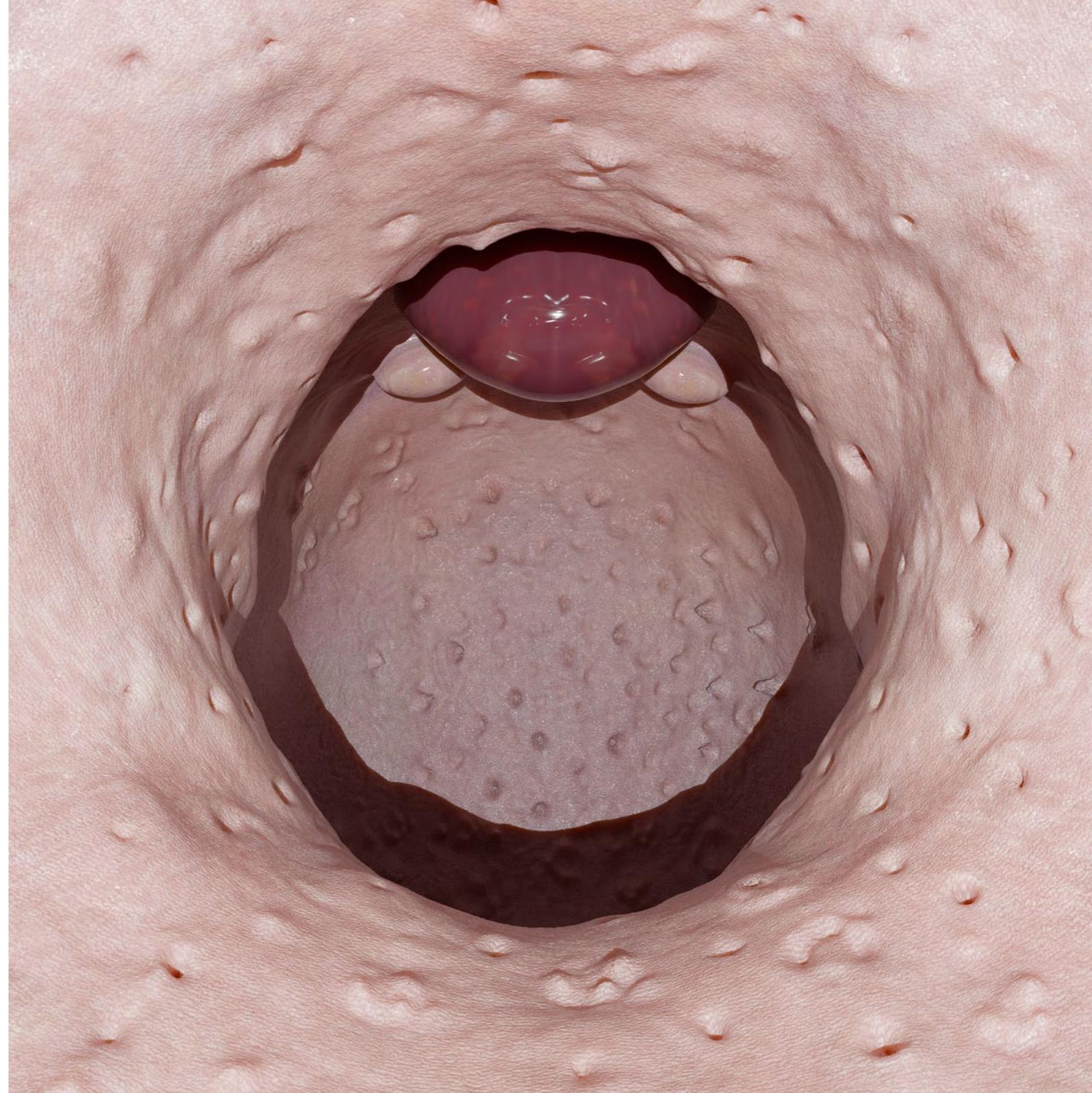
Das gezeigte Bildmaterial lässt eine klare organotopische Zuordnung nicht zu. Die temporäre Ausbildung polypoider Massen lässt differentialdiagnostisch an eine FAP denken, das Verschwinden dieser Strukturen widerspricht jedoch einem stabilen pathologischen Befund.

Die Tunnelstruktur wirkt lebendig und in Bewegung – sowohl im physiologischen als auch im übertragenen Sinn. Eine funktionelle Raumwahrnehmungsstörung im Rahmen eines somatopsychischen Prozesses erscheint möglich. Künstlerisch betrachtet handelt es sich um eine eindruckliche Simulation endoluminaler Realität mit irritierender Bildstabilität.

Empfehlung

Verlaufskontrolle empfohlen. Aufklärung über die projektionsbedingte Natur der Phänomene ist sinnvoll. Bei persistierendem Sogempfinden oder Wiederauftreten viszeraler Bilder: keine hektischen therapeutischen Maßnahmen – einfach hinsehen, durchatmen, schmunzeln.

*Alexander Rötger
Facharzt für Innere Bildinterpretation
und spekulative Diagnostik*









VON KOPFBILDERN UND BILDKÖRPERN

Ein kunstwissenschaftlicher Blick auf Cranium

Ein Blick nach oben: morphende Farben und pulsierende Formen, die ineinandergreifen und immer wieder neue Formationen entstehen lassen. Die Videoarbeit *Cranium* von Daniel Nehring ist ein pittoreskes Bündel an Assoziationen, die sich verschiedener Kontexte und Bildsprachen bedienen. So changiert sie zwischen unterschiedlichen Sphären und Disziplinen, sei es in bildgebenden Verfahren des medizinischen Bereichs, der Geologie, der 3-D-Digitaldruck-Ästhetik der jüngeren Zeit, der Farbpalette der Renaissance mit Übergängen zur barocken Deckenmalerei, oder aber sogenannten Rorschachbildern aus der Psychoanalyse.

Cranium versetzt uns in eine paradoxe Blicksituation, denn die Arbeit faltet sich mise-en-abyme-artig auf: Während wir im Foyer des Kunstpalastes stehen und uns mit dem nach oben gerichteten Haupt eine Videoarbeit anschauen, werden wir, wie miniaturisiert, von einem überdimensionierten Körper verschlungen, dessen Bestandteil wir augenblicklich sind. Was ist das für ein Körper, den wir betreten haben? Wie ausgehöhlt und von innen mit Haut bezogen ziehen die im schnellen Rhythmus changierenden Bilder uns affektiv in ihren Bann. Ohne erahnen zu können, wie diese Hülle wohl von außen aussehen mag und ob ein Außen überhaupt existent

ist, werden wir eingesogen durch eine vibrierende, runde Öffnung, die mal von einem zum Kopf führenden Hals erzählt und mal gänzlich andere Assoziationen zu Körperöffnungen und inneren Organen entstehen lässt. Als ein visuelles Rondell angelegt, wechseln die Bilder ihre Stimmung zwischen abjekt (d.h. beinahe Ekel auslösend) und gleichzeitig anziehend. Durch das Tondo-Format, die runde Form des Sujets, wird zudem eine ganz besondere Intensität erzeugt, die uns wie ein fluider Wirbelsturm, kaleidoskopisch in das Bild hineinzieht.

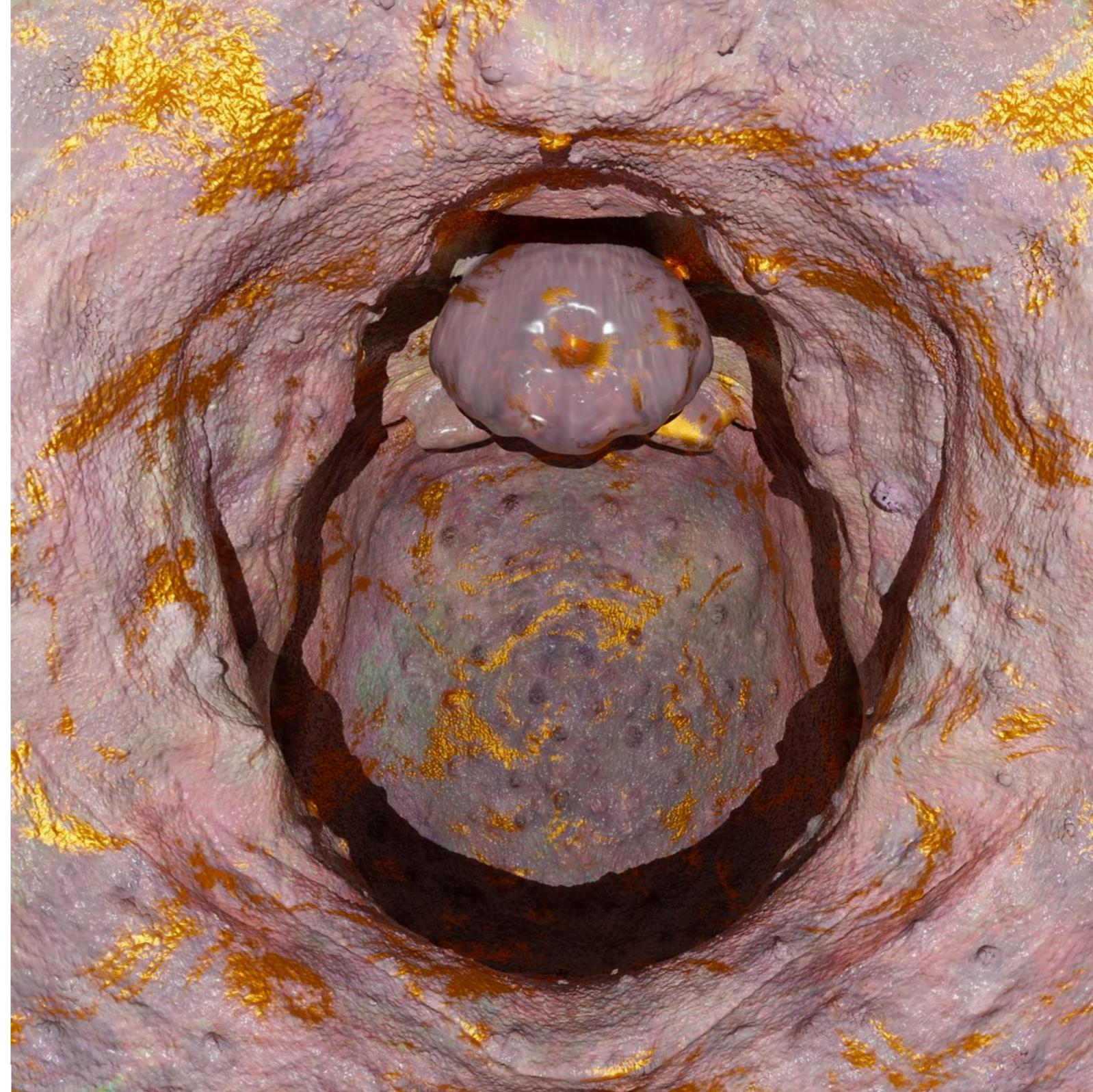
In Nehrings Arbeit finden wir uns in einem Setting wieder, das kunst- und kulturhistorisch betrachtet ein breites Spektrum an Sehmodalitäten umfasst. So ist es nicht nur das Format des Tondo, das eine ganze Reise durch die tradierten Epochen der Kunstgeschichte ermöglicht, von den Mosaiken der Antike, über Medaillons des Mittelalters bis hin zu den ersten Fernsehern und Radarbildschirmen des 20. Jahrhunderts oder auch VR-Displays der Gegenwart, sondern auch die Frage nach dem Sehen selbst. Welche Perspektive erzeugt diese Arbeit und auf welche Formen des Blickens verweist sie? Angelehnt an die Tradition der Deckenmalerei, die sich ebenfalls durch Epochen hindurch schlängelt und je nach Momentum zum Medium des Mythischen, des

Religiös-Sakralen oder des Illusionistischen wird, spannt *Cranium* einen Bogen zwischen all jenen Bezügen und erschafft ein Szenario, das zugleich ambig bleibt. In der Wahrnehmung der Videoarbeit wechselt das Bild zwischen einer figurativen Darstellung – dem Schädel von Innen – und einer abstrakten Formation, bei der die Texturen ihre Farbe, Form und Materialität ändern (etwa von rau zu schleimig) und uns damit auf der Ebene der Sinne ansprechen.

Die Arbeit thematisiert schließlich auch eine zentrale Frage der Phänomenologie: das Verhältnis zwischen Körper und Bewusstsein. Wie erfahren und erleben wir als leibliche Wesen die Welt? So unterscheidet der Philosoph Helmuth Plessner etwa zwischen „Körper haben“ und „Leib sein“. Werden wir in Nehrings *Cranium* zum Leib, der in einen Körper gesetzt wird, der wir nicht sind? Und haben wir nun diesen neuen Körper, in dessen Inneren wir offenbar gelandet sind? Oder werden wir zu Voyeuern, die wie durch ein Guckloch in einen Körper hineinschauen können und sich selbst dadurch in einer Unsichtbarkeit verstecken? Damit adressiert die Videoarbeit nicht nur Fragen nach der Körperlichkeit und Leiblichkeit, sondern nicht zuletzt nach Blicklogiken und Sehmöglichkeiten unserer Gegenwart. So scheint dieser Blick in den Kopf zum einen

illusionistisch zu sein, worin er uns beispielsweise an die barocke Deckenmalerei erinnern mag, zum anderen führt er uns vor, wie gewaltig die Allmacht des digitalen Blickes ausfallen kann. Durch digitale Verfahren wie Scans, CT und MRT wird der Körper zu einer lesbaren, aber gleichzeitig fremden Entität. Das Innen und das Außen können sichtbar gemacht werden. Dennoch geschieht dies auf eine Weise, die die visuellen Logiken des jeweiligen Bildapparates mitabbildet. So wird ein Ultraschall-Unterleib immer schon anders sein als ein MRT-Unterleib und ein 3-D-Scan eines Körpers einen neuen Körper erzeugen, mit seinen eigenen Strukturen und Logiken. Jenes Anderer-Körper-Werden kommt auch in der Videoarbeit zum Ausdruck: ein Kopf, der mal konturierbar, mal völlig fluide erscheint, um sich wiederum zu neuen Assoziationen zusammenzufügen – zu Stalagmitenlandschaften, zu Ferrofluiden, zu 3-D-Drucker-Fäden im Zeitraffer. Und so blicken wir mit Nehrings *Cranium* nach oben, in dieses Digital-Erhabene hinein, das uns in ein Jenseits hineinzieht. Ein Jenseits ohne Sakramentsversprechen, verortet in einem anderen Körper mit jemandes anderer Leiblichkeit.

Dr. Svetlana Chernyshova





LOOK UP! BRAIN BREAKS IM KUNSTPALAST DÜSSELDORF

Zur 3D-Animation Cranium (2024) von Daniel Nehring

Seit der Homo sapiens aufrecht geht, scheint er immer auch nach oben zu blicken: hinauf zum Himmel, in dessen Gestirnen und Sternkonstellationen er seine Götter und Idole hineinprojizierte, bevor er selbst beginnt, erste Höhlen und Räume mit Bildern und Motiven auszuschnücken.

Von antiken Grabdekorationen über opulent-illusionistische Deckenmalereien des Barocks und Rokokos bis hin zu digitalen Dome-Installationen bieten künstlerische Deckengestaltungen eine einzigartige metaphorische Perspektive. Sie laden ein, nach oben zu schauen und die sich über den Blickenden entfaltenden Darstellungen mit ihren Erzählungen zu bestaunen.

Früheste Formen kunstvoller Deckendekorationen lassen sich bis ins alte Ägypten und andere frühe Zivilisationen zurückverfolgen. Kunstvolle Grabmalereien, die meist Himmelskarten oder imaginierte Szenen aus dem Jenseits darstellen, dienten ursprünglich einem rituellen Zweck und sollten dem Verstorbenen einen sicheren Übergang von dieser in die andere Welt gewährleisten. In der Regel ausgeführt in Tempera oder Fresko auf verputzten Oberflächen der gebauten Architektur griffen diese frühen Beispiele auf eine symbolische Bildsprache zurück mit flachen, stilisierten Figuren.

In der antiken römischen Architektur, insbesondere in prunkvollen Villen und öffentlichen Gebäuden, wurden die Deckendekorationen technisch wie ästhetisch immer aufwendiger und beeindruckender. Kassettendecken, oft mit Stuckreliefs und bemalten Tafeln verziert, verliehen den realen Räumen virtuelle Tiefe und illusionistische Effekte. Kunstvolle Gewölbedecken zeigten oftmals mythologische und allegorische, historische oder religiöse Szenen oder komplizierte Muster und schmückende Ornamente. Sie demonstrierten auch eine wachsende Beherrschung von Perspektive und Illusion und schufen zugleich immersive Räume.

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit dienten kunstvolle Deckenmalereien weithin religiösen Zwecken, insbesondere in Kirchen und Kathedralen. Byzantinische Mosaiksteine, die für ihre schimmernden goldenen Mosaiksteine und ikonischen Darstellungen von Christus und Heiligen berühmt sind, verwandelten Decken nun in weite himmlische Gefilde. Der Schwerpunkt verlagerte sich ferner auf die symbolische Darstellung und spirituelle Transzendenz, wobei die naturalistische Darstellung in den Hintergrund rückte.

In der romanischen und gotischen Architektur wurden Gewölbedecken und Kreuzrippengewölbe

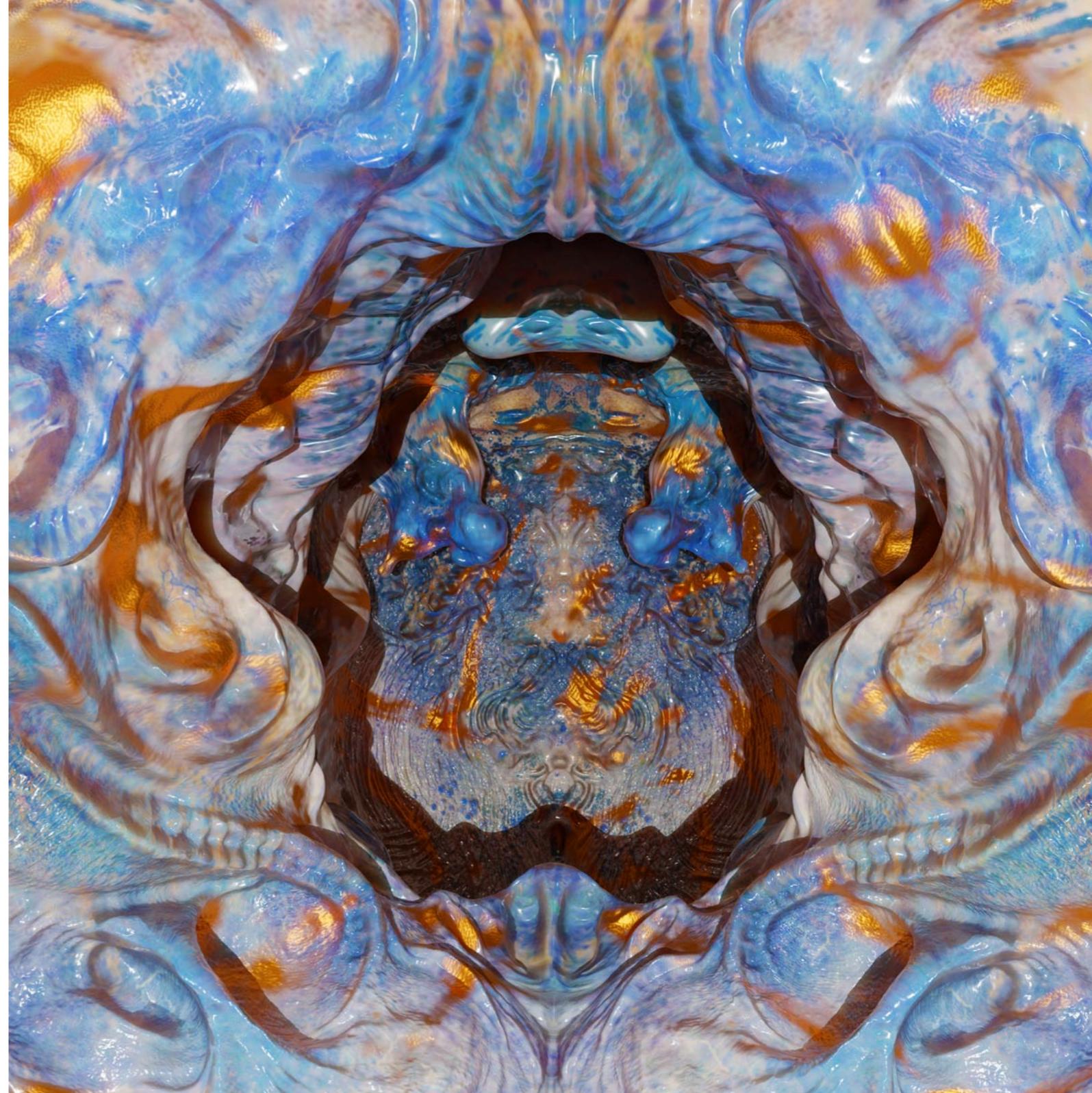
entwickelt, die neue Oberflächen für die dekorative Ausgestaltung schufen. Fresken und bemalte Tafeln schmückten diese Gebäudestrukturen und stellten oft biblische Erzählungen und allegorische Figuren dar. Die Verwendung von leuchtenden Farben und komplizierten Mustern verstärkte die Erhabenheit und spirituelle Atmosphäre dieser heiligen Räume.

Die italienische Renaissance markierte dann einen entscheidenden Moment in der langen Geschichte der virtuoson Deckenkunst: Die Architekten und Künstler machten sich neue Erkenntnisse und mathematische Berechnungen zur Perspektive, Anatomie und Naturalismus zu eigen und schufen für die Augen atemberaubende Illusionen von Tiefe und Weite. Die „di sotto in sù“-Technik (von unten nach oben), von Künstlern wie Andrea Mantegna in der Camera degli Sposi im Palazzo Ducale von Mantua (1465–1474) entwickelt, revolutionierte die europäische Deckenmalerei, denn sie virtualisierte die reale Architektur für den Blick, der nun in endlos weite Höhen gleiten konnte: Die Decken Kunstwerke erzeugten etwa die Illusion eines offenen Himmels oder einer atemberaubenden architektonischen Erweiterung und verwischten für die staunenden Betrachter*innen die Grenzen zwischen Realität und Artifiziellem.

Im Barock und Rokoko erlebt die Deckenmalerei ihren illusionistischen, quasi-interaktiven und immersiven Höhepunkt: Künstler wie Giovanni Battista

Tiepolo und Pietro da Cortona setzten meisterhaft dramatische Kompositionen, dynamisch bewegte Figuren und lebendige Farben ein, um theatralische und immersive Erlebnisse mit spannungsvollen Erzählungen zu schaffen. Ihre Fresken verwandelten Decken und Kuppeln in himmlische Bühnen, gefüllt mit lebendig wirkenden Charakteren aus religiösen und mythologischen Geschichten in einer effektiv überwältigenden, illusionistischen Architektur.

In den folgenden Jahrhunderten verlor das Deckengemälde jedoch an Verbreitung und Popularität, da sich der Architekturstil hin zu einfacheren und nüchternen Formen verlagerte. Die Gestaltung von Decken entwickelte sich jedoch weiter und passte sich neuen Technologien und künstlerischen Bewegungen an. Im 19. Jahrhundert etwa erlebte das Interesse an historischen Stilen ein Revival, wobei schmuckvolle Deckengemälde häufig Renaissance- und Barockmotive nachahmten. Fortschritte in der Farbtechnologie und elektrische Beleuchtung ermöglichten jetzt mehr Details. Moderne und zeitgenössische Künstler*innen des 20. Jahrhunderts erforschten neue Ansätze für die alte Kunst der Deckengestaltung. So werden heute abstrakte Visuals, Lichtprojektionen und Videomapping oder – wie seit einigen Jahren im ERGO-Foyer des Kunstpallasts Düsseldorf – insbesondere digitale Bildmedien einbezogen, um visuelle Erlebnisse für die nach oben Blickenden zu schaffen.





Künstlerische Deckengestaltungen sind somit stets untrennbar mit der Architektur des gebauten Raumes verbunden, in dem sie sich befinden. Sie verstärken dessen visuelle Wirkung, erzeugen zusätzlich virtuelle Effekte und schaffen jeweils eine besondere Atmosphäre. Dies gilt gerade auch für temporäre Projektionen, die heute beispielsweise mit Licht oder Videomapping arbeiten. Auch hier schafft der Blick nach oben auf ein Deckenbild ein einzigartiges und fesselndes Seherlebnis für die Betrachtenden, das zum verweilenden Staunen und Nachdenken oder Träumen einlädt.

In der 13 Meter weiten Foyerkuppel des Düsseldorfer Kunstpalasts, im Digital Art Dome, setzt der Düsseldorfer Künstler Daniel Nehring dabei einen ganz besonderen Akzent, indem seine animierte 3D-Digitalbildprojektion *Cranium* (2024) effektiv die Foyer-Architektur als Gebäudekörper hervortreten lässt: Als blicke man von innen aus dem zentrierten Bauchraum hinauf zum Schädelraum, wo wir den Sitz eines eigentlich nicht fassbaren Bewusstseins und Geistes lokalisieren. Daniel Nehring zeigt in seinen digital animierten, virtuos gemorphten Rundbildern auf der geschlossenen Innenfläche der Gebäudekuppel wiederum virtuell einen zentralen Leerraum. Von organoid-kristallinen Häuten umhüllt, wird dabei ein sinnlich frappierendes, digitales Farben- und Formenspiel entfaltet, das die Blicke nach oben in den Bann zieht und hält. Die projizierten kreisförmigen Digitalkompositionen muten in ihrer Synthese

von Organisch-Lebendigem und Fremdartig-Artifiziellem selbst motivisch als ‚okulare Einheit‘ an, die gleichzeitig auf uns von oben herab blickt.

Auch hier beginnt alles wieder einmal mit dem Staunen der Betrachtenden: Die digital stilisierten und kunstvoll abstrahierten Muster mit ihrem haptisch-taktilen und illusionistisch-plastischen Charakter erinnern etwa an neue bildgebende Verfahren und hochauflösende Scans, die uns heute einen invasiven Blick ins menschliche Gehirn gewähren oder uns zumindest eine Vorstellung davon geben wollen, wo wir ein Bewusstsein oder einen lebendigen Geist in der Materie vermuten.

Beim Anblick des rhythmisch-lebhaft wie pulierend-lebendig wirkenden Flusses der ornamental-biomorphen Digitalbilder von Daniel Nehring hoch über uns, beginnen wir vielleicht zu glauben, nunmehr beobachten zu können, wie die uns real umgebende Architektur zu imaginieren, zu halluzinieren oder zu träumen scheint, und uns dabei wie ein Alien-Oktopus faszinierend-bizarre Farb- und Musterwechsel auf der Haut vorführt. Aber das wäre jetzt eigentlich schon der Beginn einer fantastischen Erzählung, die als solche aber immer auch schon virtuos Deckengestaltungen inhärent ist, die mit der Oszillation zwischen dem Realen und dem Virtuellen arbeiten ...

So, look up, take a brain break, and tell us what you see!

Pamela C. Scorzin

Layout & Satz

Andreas Schröder

Lektorat

Christina Möcking

Danksagung

Alain Bieber

Dr. Svetlana Chernyshova

PD Dr. Annika Gieselmann

Evelyn Möcking

Christina Möcking

Alexander Rötger

Prof. Dr. Pamela Scorzin

Andreas Schröder

Marcella von Uthmann-Gillessen

